

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 15

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

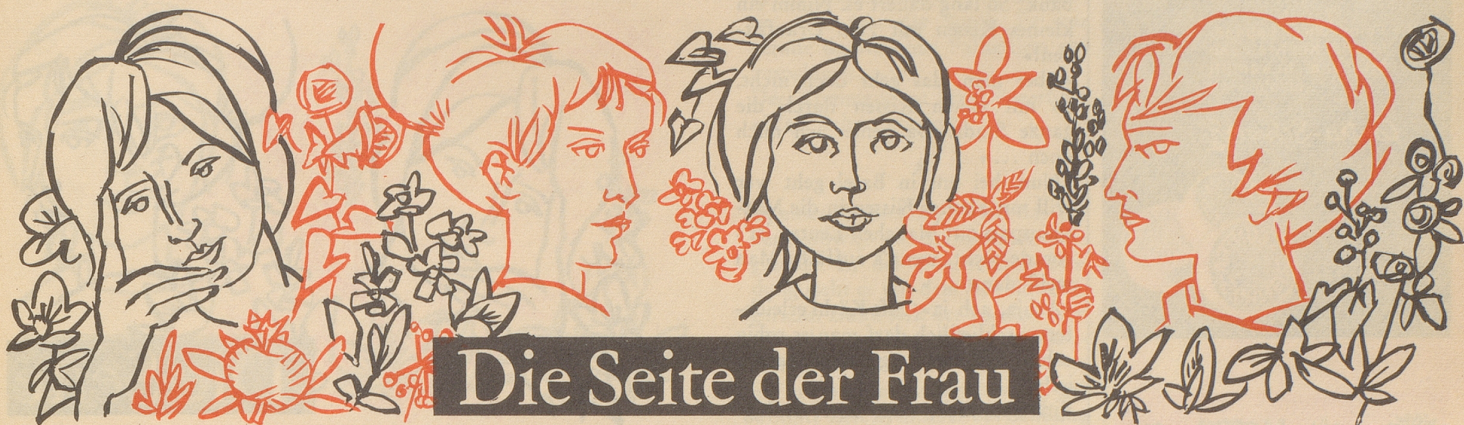
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Reaktion auf den Vatertag

Auf meinen Artikel in Nr. 8 «Wie steht's mit dem Vatertag?» war die Reaktion im Grunde eher karg. Und keine der drei Zuschriften ging auf das Thema selber ein, nämlich auf die Frage: Wollen wir nun eigentlich einen Vatertag oder nicht?

Eine Frage, die ich, wie dort schon angedeutet, eher mit Nein beantworten würde, eben mit der Begründung, daß der Papi einen solchen Tag zwar durchaus verdient, aber nicht haben will.

Ich denke aber nicht daran, meine persönliche Meinung zur Maxime zu erheben. Ich hätte wissen wollen, was meine Leserinnen und Leser – auch die, die nicht Krawatten, noch Schnaps, noch Zigarren verkaufen – von der Sache halten. (Wenn nichts, umso besser.) Aber darauf ging wie gesagt niemand ein. Alle drei Zuschriften griffen eine Seitenbemerkung heraus, nämlich meine Behauptung, es fiel mir, im Gegensatz zum Kultus des Mütterleins, im Moment nicht einmal ein Lied ein, das den Papi feiere. Gemeint war: auf gemütvolle Weise, so mit Einbezug der Jahreszeiten und so.

Darauf, und nur darauf, und ohne jede Rücksicht auf meinen quälenden Konflikt, – einzig auf diese zwei oder drei Zeilen meines so umfänglichen und tiefeschürfenden Essays wurde reagiert, und zwar von allen drei Einsenderinnen genau gleich, denn sie hatten sich, im Gegensatz zu mir, die Mühe genommen, den schweizerischen Liederschatz einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Und siehe, es gibt sogar gleich zwei Lieder auf den Papi, ein volksverbundenes und ein mehr internationales. Sie heißen:

1. Mi Vater isch en Appezäller ... und
2. Oh, mein Papa ...

Mea culpa.

Fern sei es von mir, auf die Anliegen meiner Leserschaft nicht einzugehen. So wollen wir denn zu einer Exegese schreiten.

Zu Nr. 1:

Ein schönes Lied. Aber würde es sich als Vatertagslied (denn ein solches brauchten wir ja eventuell) eignen?

Hier stock' ich schon. Denn

a. Nicht jeder Vater ist Appenzeller. (Was ich, wenn ich an die drei Appenzeller denke, die ich kenne, eigentlich schade finde.)

b. Es sind dem Vater, der da Appenzeller ist, bloß zwei Zeilen gewidmet – und schon kommt die Mueter dran.

c. Die zwei Zeilen besingen zwar eine beachtliche Leistung, aber ich fürchte, daß sie sich, schon mit Rücksicht auf Zähne und Magen, nicht allgemein durchführen ließe.

Bleibt Nr. 2. «Oh, mein Papa.»

Diesbezüglich habe ich von Päuli Burkhard einen Brief bekommen, der mir das Herz umdreht. Er fragt, nach einem bitteren «sic transit gloria papi», ob ich ihn nicht mehr liebe. Aber er weiß natürlich, daß dies eine rein rhetorische Frage ist. Liebe hat bei mir immer den Ewigkeitsstich.

Was er mir überdies mitteilt, ist, daß Omeinpapa vor zehn Jahren zur öffentlichen Hymne des ameri-

kanischen Vatertages erklärt worden sei, mit Bankett im Waldorf-Astoria und mit Eddie Fisher (damals noch ohne Liz, wie jetzt wieder.)

Außerdem verspricht mir der Päuli, er werde mir einmal eine bayrische Blechmusik auf den Hals schicken, die mir das Papiled derart blasen werde, daß ich es nie mehr vergesse. Und ob er, der Päuli, ein zornig Lied aufs Mütterlein schreiben solle?

(Das letztere wäre eigentlich eine Abwechslung. Ich glaube, mein Sohn würde sich sehr darüber freuen.)

Aber wir haben gesagt: Exegese.

Und wie steht es damit?

Nicht viel besser als mit dem appenzellischen Vater.

Den Papi scheint ja schon die ganze Idee des Vatertages nicht zu freuen.

Die Amerikaner sind eben, wie sie sind. Wie aber sollte sich ein ernstzunehmender Schweizermann (und welcher Schweizer wäre nicht ernstzunehmen?) dazu bereithalten, sich als «wunderbare Clown» besingen zu lassen, und dann erst noch im Femininum, für das er ohnehin nur ganz zeitweilig etwas übrig hat?

Bei aller Freundschaft, Päuli, – so geht es nicht. Da müßte schon etwas Reelleres und Seriöseres auf den Laden. Möglichst in Terzen, gell.

Mir scheint, einer, der im Töstal wohnt, dürfte das wissen.

Vielleicht probiert es der Päuli noch einmal, unter besonderer Berücksichtigung der Gegebenheiten.

Bethli

Der Kissegeist

Das Telephon läutet. Meine musikliebende Cousine Käthi in Bern ist am Apparat:

«Du, könntest du mir den Klavierauszug der Matthäuspasion leihen? Ich gehe am Samstag in die Aufführung im Münster.»

«Gut, wird gleich weggeschickt. Ich wünsche dir schöne Stunden! Apropos, du weißt: gegen fünf Stunden auf der harten Kirchen-

